

Am 1. Februar.

Wien. Se. k. f. Apostolische Majestät haben dem Ministerial-Secretär im Ministerium für Cultus und Unterricht, Joseph Andreas Zimmermann, zum Sectionsrath, und den Kanzler der kaiserlichen Landesregierung, Nubelst Rint, zum Ministerial-Secretär in dem genannten Ministerium zu ernennen, und dem Ministerial- und Präsidial-Secretär im Ministerium für Cultus und Unterricht, Adolph Altmann, theilweise den Titel und Rang eines Sectionsraths allergnädigst zu verleihen geruht.

— Das k. f. Finanzministerium hat die Stelle eines Directors und Vorgesetzten der referendären Rechnungs-Abtheilung bei dem k. f. Inspectorats-Deputaten zu Nagysbánya dem Rechnungs-Officier dieser Rechnungs-Abtheilung, Joseph v. Scheuchner-Ruel, verliehen.

— Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Lehrer Vincenz Kautsch als Lehrer und Professor am Grazer Gymnasium, ferner die Inspectoren Dr. Ambros Schmitt als Josephstädter Gymnasium in Wien, Eduard Ott als Buchrevisor und Oskar Herx am Grazer Gymnasium zu Lehrern am Triester Gymnasium ernannt.

— Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Lehrer Thomas Hobenwarter am Kalkauer und Franz Kott am Zieglers Gymnasium zu Lehrern am Grazer Gymnasium ernannt.

— Der Justizminister hat bei dem Tode des Prätors Peter Plenio in Erledigung gekommenen Prätorsposten I. Classe in Goffano d'Adda, dem Präter II. Classe in Menaggio, Genta Franz Voffi, verliehen.

E. C. Großbritannien. London, 27. Februar. Zur Unterbrechung vom 26. Februar trugen wir Lord Palmerstons Worte über Summe bei Gelegenheit der neuen Wahlabschreibung für die Antrope nach. Gleichwohl sagte er, von dem es hier, da wir seine gewöhnlichen Reden an der Spitze der Menschheit den Parteien opfern, gehörte Summe zu den besten von Charakteren, die sich ganz dem Dienst der Humanität gewidmet. An seine Partei gebunden, zwang er alle zur tiefsten Achtung, von seinem Fleiß und schlaflosen Aussehen, kannte er keinen persönlichen Ehrgeiz, und suchte seinen Lohn, als das Bewußtsein wohlthätiger Wirksamkeit. Seinen eifrigen politischen Gegnern war er nicht zu großem im Stande, und die scharfen persönlichen Angriffe hatte er vergessen und vergeben, sobald er die Thüre des Hauses hinter sich hatte. Seine inneren Verluste als durch Summe's Tod habe das Haus seit vielen Jahren nicht erlitten, und gewiß werde Jeder die Verlorenheit fühlen, die den Antroper bei der Gründung dieser Wahl ergriffen hat. Wiederholte Gesandten von allen Seiten des Hauses, Sir E. Walmsley und Mr. Crofton, folgten dem Premier im Ausdruck ihrer Gefühle, denen das Haus mit theilnehmendem Eifer seine Anerkennung bezeugt. Mr. Gayer beantragte darauf ein Wahlgeschreiben für die Girt von London. Der Avertisier macht Miene, seinem Algot Palmerston Glauben, Gehorham und selbst die unter gebildeten Kreisen übliche Hochachtung zu hindern. Er erklärt, sich in keinem Verhältniß zu ändern zu haben, unter Anderem aus dem Grunde, weil nicht der vierjährige Regierungsdauer von Palmerston's Wahl zehn den Vorstufen führen und außer diesem Titel seinen Anspruch auf die Beachtung beilegen.

Dahin New's Antwort, die er seitdem in folgender unaufrichtiger Weise, Er selbe Sir Robert Peel nahm sich, wie man weiß, mit der Aufregung seines letzten Willens groß an, er besaß ein großes Vermögen und die Vertheilung desselben habe ihm manche Sorgen eingebracht. Einige seiner Hauptfähigkeiten hatte er theils nicht in seiner Wahl zu verlieren, theils wurde ihm die Wahl des Erben zu schwer. Seinem ältesten Sohn, Sir Robert H., hinterließ er seinen Landbesitz, seine legislative Anwesenheit, Freiheit, seinem Liebling, vermachte er eine hübsche runde Summe in Genuß, seine Liebe für Blaubilder, seine unfreundlichen Manieren und liberalen Meinungen. Dem General Peel, für den er stets eine aufrichtige Achtung hegte, seine (sein Vrand von 1846 etwas beschädigten) persönlichen Bekanntschaften mit seinen kalten Scherzflößen. Mr. Gladstone seine schätzbare Jugendzeit, Sir J. Graham seine Wirthschaft, die der sehr ehrenwerthe Gentleman leider bald nach Sir Robert's Tod irgendwo verlegt hat und nicht wieder finden kann, und Mr. Garwell 37½ Ellen Auenbinden. Nur über sein staatsmännisches Genie scheint er nicht verfügt zu haben, im Testament wenigstens nicht sein Wort darüber.

Frankreich. Paris, 28. Februar. Der officielle Theil des Moniteur bringt ein Decret, durch welches dem Capitän Fischer, Commandant des belagerten Schiffes Jupiter, zur Belohnung des Beistandes, den er der französischen Handelsflotte gegen Kleenern leistete, eine Ehrenmedaille erster Classe verliehen wird. Im officiellsten Theil des Moniteur werden die französischen Details über den Verlust der Dampffregatte Esmeralda, die bereits gegen die englischen Scudium, man berichtet heute, daß bereits die Baraken für Seine Majestät und dessen Umkleung nach der Krön abgeschickt worden seien. Herr v. Reulle ist vorgestern Abends abgereist. Die zwei alten Jordenmänner, die es bereits durch Herrn v. Miedem in London gefest gemacht, nämlich, daß keine fremde Armee durch Deutschland marschiren, und daß der Krieg nicht an die Grenzen Polens getragen werden solle, da dadurch das Großherzogthum Polen, und mithin die verlangte Garantie seiner Territorial-Integrität gefährdet werden könnte, scheinen wieder aufgehoben und das Genuß des sofortigen Vertragsabschlusses zu Gunsten der Wünsche der Moniteur aus Wien vom 19. Februar enthält nichts Neues von Bedeutung, außer daß General Rint eben im Begriffe stand, wieder nach der Krön zu rückzukehren. Eben so sind die Nachrichten, die mit dem Patriceus, welches Geniesantipal am 19. verließ, in Marseille eingetroffen sind, ziemlich bedeutungslos.

Der Armer-Moniteur veröffentlicht einen Bericht des Kriegsministers an den Kaiser, welcher sich auf die Vermehrung der kaiserlichen

Garde bezieht. Diese Vermehrung umfaßt: ein neues Artillerie-Regiment, ein drittes Bataillon der Geniearmee, ein viertes Bataillon in jedem Grenadier- und Voliquier-Regimente, eine sechste Batterie und ein Schwadron Train. „Seine Majestät“, sagt der Marshall Vaillant, hat beschlossen, neue Contingente der Garde nach dem Orient zu senden, und zu diesem Zwecke bis zu einem gewissen Grade das Cadre der Garde zu vermehren, und den activen Theilen bleibende Depot zu liefern.“

Der Constitutionnel berichtet, daß der Legationschef, den Frankreich zur Verbindung von Varna mit Vukarsie bereitstellen soll, binnen 40 Tagen fertig sein werde. Die Krön-Nachrichten kommen dann auf diesem Wege direct eintreffen werden.

Morgen findet eine doppelte akademische Wahl statt. Man berechnet, daß höchstens 17 Stimmen genügen, um ein glänzendes Scutinium zu machen, denn es sind abwesend folgende Aeltern, Anselot, Sainte-Aulaire und Baccot-Vermant, Victor Hugo, der erkrankt ist, Racetelle, der we ein feines hohen Alters schon seit zwei Jahren von Paris entfernt lebt, und Lheris und Mole infolge Unpäßlichkeit. Alle diese Umstände machen, daß nur 33 Mitglieder am Scutinium theilnehmen können.

Kriegschauplatz.

Nach Balafawa (Fortsetzung des Tagesbuches des Times) Herresenbenben, 10. Februar. Es regnete die ganze Nacht über zu heftig, und der Boden ist wieder so aufgeweicht, daß von der bedäuflichen großen Reconnoissance einwilligen keine Rede sein kann. So viel man durch den dichten Nebel unterscheiden kann, arbeiten die Russen an einigen Erdwerken auf den Höhen von Kamara, und haben ihre Vorposten bis zum Cambrert-Bügel vorgeschoben (etwa 2000 Yards von den von Balafawa angelegten Ausposten entfernt). Gegen Mittag zog sich der 3000 Mann mit einigen Feldgeschützen von ihrer Stellung bei Kamara gegen die Höhen von Vukarsie und zwischen erlichem und der Masenje-Pass reiten fortwährend Raketen ab und zu. Alle diese verdächtigen Bewegungen haben unsere Generale veranlaßt, unsere vorgeschobenen Dragoner-Regimenter zu vertheilen.

Im Hofen beruht jetzt viel größere Ordnung, und um ihn vor einem Ueberfall von Russen der sicherzustellen, liegt jetzt der Lehn vor (50 Kanonen) mit seiner Bewehrung gegen die See gefehrt, knapp am Eingang zur Mitter. — Die Eisenbahn macht ansehnliche Fortschritte; die locomotive dampft schon durch die Haupttrasse von Balafawa, obwohl sie nicht geringen Widerstand unserer türkischen Freunde. Die vollständigen Linien langhinmal auf einer Strecke, und auf diesen sich die Schienen in einfacher Weise beschreiben. Lord Raglan ihnen ist sehr für die Arbeit, und man wird nun trachten müssen, sie vor feindlichen Ueberfällen sicherzustellen. — Ein Gemetzel vom 88. Regiment, der den Russen in die Hände gefallen war, ist glücklich wieder aus Lager zurückgekommen. Seine Knie und Hände sind furchbar verwundet; seine Anzüge noch, weil er unterhalb (englische) Reiten auf einem Wege fortstrecken mußte, der mit Glatteisdecken dicht bedeckt war (1). — Er schildert die Zustände der Belagerten in düsteren Farben; er selbst habe nur faures Brot und ein Glas schlechten Wein bekommen. Den Franzosen lagen die Todten umher, und die Zahl der Kranken sei unermesslich. Wenn dies Alles wahr ist, muß man die Russen um so mehr bewundern, die ihre Gedärben mit einer Genauigkeit, ja Häßlichkeit vollenden, als geleit es, sie in die Pariser Ausstellung zu schicken. — In unserem Lager kausen noch immer Tod und gefährliche Diarrhöen. Unter den Türken ist die Sterblichkeit nicht so groß.

11. Februar. Ein schneeförmiges Wetter heute. Regen, Windstöße, Hagelschüsse, abwechselnd Schnee, der Himmel düster umwölkt. Die Vorposten sind verfehrt, aber ein Angriff des Feindes ist nicht wahrscheinlich, da er keine Artillerie bei diesem Wetter nutzen könnte. Und die Russen, namentlich die gefürchteten Scudien, sind sehr ihnen der Wartung, das heißt Beschützung, zurückgeblieben. Es fehlt ihnen der Schwung (so was die Wiener „Schindl“ nennen); sie lassen sich ganze Heerden von Schafen und Bagage-Eseln gerade unter ihrer Flagge ruhig vorbeistreichen. — Die Franzosen haben auch Kräfte im Ueberflus, so daß eines ihrer Regimenter, gerade wie unser 68., aufgebohrt werden mußte. Gatten sie eben so wenig Kräfte zur Arbeit gebracht, wie wir, ihr Lager würde wahrlich nicht besser aussehen, als das unzerstörte. Es hängt gar Vieles vom Gelingen des gemeinen Mannes ab. Manche ihrer Compagnien haben ein schlechteres Unterkommen als die unzerstörten; andere dagegen haben sich besser eingerichtet. In der Richtung dagegen sind sie ohne Bedenken unsere Officiere. Unseren Officiere fehlt es an nichts, denn sie haben Diener und Pferde, die sie nach Kamarsie und Balafawa von der Nacht schicken. Darum sind sie auch gesund, während der gemeine Soldat kranke, und doch haben Beide dieselben Beschwerden, das heißt Klima zu ertragen. Zum Lobe gar vieler unserer Officiere muß ich übrigens sagen, daß sie nicht für ihren Magen allein forgen. Sie geben ihr Geld aus, um ihren Compagnien alle möglichen Comforts zu verschaffen, und machen sich ein Vergnügen daraus, nach Balafawa zu reiten, um, mit einem über die Schultern hängenden lebendigen Schaf, zwei pipenden Turmhühnern, oder über den Sattel gehenden, einigen Zwiebeln, einen Mann, den Hals geschlungen, und alle Laichen mit Cognac-Flaschen gefüllt, zu ihren Leuten zurückzuführen. An Geld fehlt nicht. Aber das Beste kommt am Ende doch den Offizieren und ihren Freunden zu Gute.

12. Februar. Bieher hat das Wetter umgeschlagen. Der Regen ist vorbei, ein kalter Wind streift stöhnend über das Lager und Frau Sonne ist heraus. Die Franzosen sind beschäftigt, die rechte Linie zu armiren; die Armierung der Linken ist vollendet. Man merkt wieder auf der Nordseite von

Sebatopol, noch auf den Höhen von Balaklava irgend etwas von bedenkenden Truppen-Aufstellungen des Feindes. Die Weraß eines Angriffs von Sibirien aus scheint unbedeutend zu sein. Die Gernaglia ist jetzt unsere große Besatzungsstadt, und die vertheidigt sich von selbst. Die Weraß wird nicht, und die einzige Straße, die hinüberführt, ist für Fahrzeuge nicht zu brauchen. Gegen Anferman zu ist das ganze Thal ein großer Sumpf. Mit den besten Fernrohren läßt sich heute keine Spur mehr von den Kanonen entdecken, die von den Russen vor wenigen Tagen im Rücken des Canabot-Hospitals positioniert worden waren. Die Vorbereitungen, unseren ersten verheerenden Angriffen eine andere Richtung zu geben, machen rasche Fortschritte. Jetzt heißt es, wir hätten gleich am ersten Tage die Kaban-Batterie und den Malakoff-Thurm stürmen müssen. Die Franzosen sind guter Dinge und sagen, in 14 Tagen werden sie bereit sein, in die Stellung einzutreten. Auch in unserem Lager sieht es besser aus. Am allen Egen und Guden werden Hüften aufgeschoben.

Aus Mariell, 27. Februar 10 Uhr Morgens, wird telegraphisch gemeldet: Das Paketboot bringt Nachrichten aus Constantinopel bis 19. Februar. Aus der Krim zurückgekehrt, drückt General Niel laut sein Vertrauen in den Erfolg der Belagerungs-Operationen aus. Nach den Ausfällen von russischen Ueberläufern wäre Kaiser Nikolaus in Sebatopol erwartet worden. Die russischen Ausfälle sind minder häufig geworden, seit die Allirten Mittel gefunden, sich mittelst neuer Signale und Börsenklänge gegenseitig Zeichen zu geben, das Terrain in der Krim war fortwährend mit Noth bedeckt, am 12. geriet es. Der Gesundheitszustand der allirten Truppen ist übrigens viel besser.

Die direkten Nachrichten der Wiener Blätter aus der Krim gehen erst bis 10. Mai herüber, hat der Constitutionell, daß bis 20. 1. M. etwas Gutes werden unternehmen werden. Alles schien sich zum allgemeinen Sturm vorzubereiten. In der Niede von Kamaisch war nicht Blah genug für die Schiffe, die mit Mannschaff, Pferden und Munition anlangten. Das Gerücht ist 2 Kilometer weit voll Baraken, Munition und Ballen aller Art. Am meisten erfreute die Ankunft von Rekruten für 2 Monate. Omer Pascha wird im Hauptquartier erwartet. Von Varna kommend erspäht er in Kamaisch, aber er bezieht sich nach Guseptaria abzugeben, da er informiert war, daß die Russen sich zum Angriff auf die türkischen Truppen aufschien.

Gerichtshalle.

Der Proceß Malmène.

(Schluß.)

II. Der Knabe Karl Schönsfeld, geboren am 2. Mai 1841, ist im Jahre 1851 in die Malménische Anstalt gebracht worden, weil er von seinen Eltern nicht anders gebührend werden konnte, die Schule nicht besucht hatte, und ist in derselben mit einigen Unterbrechungen bis zum 18. Mai 1854 verblieben. An diesem Tage ist er von der Criminal-Polizei, Kette und Klotz, in Folge des Mißbehaltens seiner Veranlassungen von dem Untersuchungs-Richter verurtheilt und unter Verweisung des gerichtlichen Psychicus, Geheimen Medicinalrath Dr. Casper, sofort untersucht worden. Man fand, daß Kette und Klotz ihm in der oben angegebenen Art umgelegt war, zugleich aber auch im Widerspruch mit den Angaben des Angekündigten, daß die Kette den Leib des Knaben so fest umspannte, daß der Untersuchungsrichter nur mit Mühe einen Finger zwischen legen konnte. An der Sanktbedeckung fand man eine Schlangengangsmaße, nämlich eine 3 1/2 Linien breite weiche Furche, in welcher sich reihe Streifen von den Gliedern der Kette deutlich markirten. In der Gegend, in welcher das Schloß gelegen, fand sich ein reicher unedler Niederschlag von der Größe eines Bohrens. Das Schloß konnte man gefahren werden. Der Knabe erklärte, daß er die Kette, zu deren Tragung er von Malmène aus sechs Wochen verurtheilt worden sei, zuletzt etwa acht Tage lang getragen, daß er durch dieselbe beim Schlafen und beim Gehen behindert worden; Letzteres weil sie ihn gedrückt, sobald sich Kette durch die gewöhnlichen Speisen härter geworden sei, so daß er sich immer nur halb satt gegessen habe, und daß er an Schwindel gelitten habe. Uebrigens fühlte er sich nach Abnahme der Kette ganz wohl und klagte über kein Weiden. Der gerichtliche Psychicus hat darauf unter demselben Tage sein Gutachten dahin abgegeben: daß die Mißhandlungen, die der Knabe Schönsfeld zu erdulden gehabt, einen nachtheiligen Einfluß auf dessen Gemüthsstand gehabt haben, und daß eine Fortsetzung derselben eine wirkliche Krankheit von einer längeren als 20-tägigen Dauer zur Folge gehabt haben würde. Die Mißhandlungen haben ihm theils in der, in der erwähnten Art an dem Knaben ausgeführten Kette- und Klotzstrafe, theils in wiederholten harten Züchtigungen bestanden, die demselben geähnlich von dem Angekündigten zugefügt sind. Aus den Aussagen des Angekündigten, der Knaben Vöble und Barth, sowie der des Schönsfeld selbst, geht hervor, daß der Schönsfeld ein lichter, durchtriebener, sanfter, zu Diebereien und Betheile sich neigender, körperlich sehr gewandter und kräftiger Knabe von ansehnlicher schwächlicher Constitution ist. Die Unmöglichkeit des Schönsfeld kann insofern die bei seiner Mißhandlung geschehene Anwendung von Züchtigungen nicht aufzuheben. Die Anklage läuft sich auf die §§. 187 und 196 des Strafgesetzbuchs.

Nach Vorlesung der Anklageurtheile beginnt das Verhör des Angeklagten. Derselbe erklärt sich für nicht schuldig und behauptet sich zunächst über die öffentliche Erörterung seiner früheren Verhörsungen, die bereits vor 15 bis 35 Jahren erfolgt seien. Auf die Anklage erwiderte er, daß der Zweck seiner Anklage der gewesen sei, arme Waisen zu beschaffigen und moralisch zu erziehen. (!) Er sei deshalb auch stets gegen die Zügelung wie ein Vater gegen seine eigenen Kinder gewesen. Sie hätten reiche Nahrung, gute Kleidung und Unterricht, unter Anderem im Singen und Tanzen bekommen, und die Gangsacht

sei der Anstalt entsprechend gewesen. Die erwähnten Züchtigungs-Instrumente seien zwar in der Anstalt eingeführt gewesen, es wäre indeß von ihnen nur ein mäßiger Gebrauch gemacht worden. Von den teuflichen Einrichtungen der Anstalt hätten sich nicht nur allein seine Mitbewohner, sondern auch die Schuldeputation, welche oftmals bei ihm revidirt habe, vollständig überzengt und sich anerkennend ausgesprochen. Eine Züchtigung der Knaben Kuffner und Schönsfeld sei keineswegs eine ungebührliche gewesen, Letzterer sei ein höchst unheimlicher Legatze eines böser Knabe gewesen, die Züchtigung verdient, deren Maß sie eustellte und übertrieben hätten. — Hiernächst erfolgt das Zeugenvorhör und zunächst die Vernehmung der Belagerungszeugen. Die beiden ersten sind die gemüthsarthen Knaben Schönsfeld und Kuffner, die ihre in der Anstalt aufgenommenen Aussagen in der Vorunternehmung wiederholen. Sie klagen hauptsächlich über Hunger während ihres Aufenthaltes in der Anstalt. Schönsfeld macht dem Gericht die Prozedur des spanischen Stacks vor und nimmt auch Kleg und Kette um den Leib. Der Knabe Kuffner war angeblich überzengt und kräftig, als er in die Anstalt kam, und mager und abgemagert, als er dieselbe verließ. Nach mehreren anderen ehemaligen Zöglinge bekräftigen die Aussagen der beiden. Ebenso ein ehemaliger Dienstmädchen des Angeklagten, der zugleich eine Charakteristik von seiner Mormalität liefert. Mit Widerstreben und nachdem sie vom Vorhingen ermahnt worden, ihre Scham zu bezeugen, behauptet sie, wie der Angeklagte ihr von Anfang an unzüchtige Anträge gemacht und sie endlich mit Gewalt zu seinem Willen gezwungen habe. — Der Staatsanwalt beantragte bei dieser Gelegenheit die Verlesung von polizeilichen Protokollen über die Vernehmung von noch sechs andern Dienstmädchen des Angeklagten, welche ähnliche und gleiche Unzüchlichkeiten von ihm beobachtet hätten. Die Verlesung unterbleibt, weil die Angeklagten nicht als Zeugen geladen sind. Einer der vernommenen Knaben sagt aus, wie ihm der Angeklagte eines Tages die türkische Dattomade durch 5 Hiebe auf die nackten Füßchen ertheilt habe.

Auf Antrag der Vertheidigung wird die anonyme Denunciation, welche Anlauf zur Unternehmung gegeben, verlesen, eben so mehrere Schriften des Nebactens des „Publicisten“, Ziele, der dem Polizei-Präsidium die ihm zugegangenen Materialien in der Sache überreicht hat. Der Defensor gibt zunächst mehrere Mittheilungen aus den überzert veröffentlichten Berichten des „Publicisten“ und der Gerichtszeitung, welche der vorliegenden Sache besondere Aufmerksamkeit gewidmet, kommt nunmehr auf die gegen den Beschluß des Gerichts erfolgte erste Verlesung des Angeklagten zu sprechen, und schildert sie so, als ob sie eine Willkür-Mißregel des Polizei-Directors Stieber gewesen wäre. Dagegen täte sich der Staatsanwalt veranlaßt, aufzutreten, indem er die Veranlassung dazu schildert. Danach hat er unterm 13. Juni s. Z. die fertige Schließung der Anstalt beim Polizei-Präsidium auf Grund des Resultats der bis dahin geführten Verhandlungen der Vorunternehmung nachgesucht, welche, wie ich im Vorhinein schon gesagt, einem so unnormalen Menschen, wie dem Angeklagten, noch länger die Erziehung von Kindern anzuvertrauen. Die Schließung ist durch ihn und den Polizei-Director Stieber erfolgt. Obwohl der Angeklagte sich der Haft verweigert, gemacht habe, sei er verhaftet worden. Nach geheimer Beweisnahme erfolgen die Ballenvers, die von beiden Seiten mit gleicher Schärfe geführt werden. Der Vertheidiger bekämpft den Antrag des Staatsanwalts auf Schuldig gegen den Angeklagten. Den Geschworenen werden drei Fragen vorgelegt: 1. ob der Angeklagte einer schweren Körperverletzung, 2. ob einer Mißhandlung schuldig sei, und 3. ob während Mißhandlungen vorlägen. Die Beantwortung der Geschworenen währt nur kurze Zeit. Sie bejahen die erste Frage mit der Modification, daß eine Krankeitdauer des Kuffner von länger als 20 Tagen nicht erwiesen sei; eben so bejahen sie die zweite Frage ohne Einschränkung und verneinen die dritte Frage. Der Staatsanwalt beantragt wegen wiederholter Mißhandlung von Menschen 1 Jahr, der Gerichtsbescheid erkennt nur auf sechs Monate Gefängnisstrafe gegen den Angeklagten, der in Haft verbleibt.

Kleine Nachrichten.

Musik! L. Sp. Am Donnerstag Abends wurde im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde das Oratorium: „Johannes der Täufer“, von Johannes Hager aufgeführt, zum Behn des Francovereins für Arbeitschulen in Wien. Das Terzium ist nach den Worten der heiligen Schrift mit Geist und Gesang zusammengestellt. Das Oratorium hat sich fürwahr einen großen Gegenstand zum Vornehm gemacht. Es ist nichts weniger als das große blutige Beispiel zu jener größten, erhellenden und verlebendigen Tragödie, welche die Welt je gesehen. Jenes Beispiel, in welchem Johannes der Täufer die hervorragende Persönlichkeit, für welche die menschliche Behandlung fast günstiger zu sein, als die eigentliche Geschichte des Erlösungswortes: günstiger, desto, weil der Inhalt des Nachfolgenden doch schon in der Form der Abmahnung, der Vorbereitung und auf einen Augenblick selbst thatkräftig zu Tage tritt. Die Musik findet aber gerade im Unheimlichen, im Mysteriösen vorzüglich ihre Rechnung. . . . Wie man hat Herr Hager, der in seiner Oper „Soloth“ schon Proben von Talent voll abgelegt haben, diesen Stof musikalisch behandelt! Wenn wir nicht fürchten, mißverstanden zu werden, würden wir sagen: sein Oratorium ist ohne Glauben; so aber sagen wir nur: es ist eine Kraft. Hier mußten die abwechselnd weilen, einfach greifen, heben und süßen Töne angeschlossen werden, und wie sie der feinstimmige Menschenstimm in sechs verschiedenen Stimmen aus jenen ewigen Klängen so flug herausempfinden. Allein bei dem gegenwärtigen Oratorium finden wir keinen von diesen Klängen klar ausgesprochen, nur hin und wieder sieht man das Bedauern

